

Interkulturelles Zusammenleben Revisited: Belletristik als Zugang zu Identitätsbedürfnissen

Antonia Löschner, Ethnologin & Mediatorin

Abstrakt: *Eines der wichtigsten Bedürfnisse des Menschen ist – neben Nahrung und Sicherheit – seine Identität. Diese wird grundlegend über soziale Beziehungen konstituiert. In der zeitgenössischen globalisierten Gesellschaft fehlen jedoch klare Richtlinien für das Funktionieren dieser Beziehungen. Daraus resultierende Konflikte schwächen Identität. Für die Entwicklung unterstützender sozialpolitischer Maßnahmen ist die Kenntnis bestehender Identitätsbedürfnisse und ihrer Herausforderungen notwendig. Entsprechend des menschlichen Verlangens, sich kohärent mit den Identitätsnormen der eigenen Gruppe zu präsentieren, können abweichende Bedürfnisse jedoch nur schwer erschlossen werden. Einen Ansatz für die Lösung dieser Problematik bietet die ethnologische Analyse fiktionaler Literatur. So ermöglicht die vergleichende Analyse der literarischen Werke einer soziokulturellen Gruppe Zugang zu kulturspezifischen Aspekten gegenwärtiger Identitätsbedürfnisse und ihrer Herausforderungen. Dieser Artikel gewährt Einblick in das Fundament der Methode und empfiehlt die Verwendung der Daten über Identitätsbedürfnisse zur Unterstützung des interkulturellen Zusammenlebens in für alle beteiligten Seiten geeigneter Form.*

Schlüsselbegriffe: Interkulturelles Zusammenleben, Globalisierung, Identität, Belletristik, Ethnologie

I Identität in der globalisierten Gesellschaft

Jeder Mensch braucht die Gewissheit, einen Platz in der Welt zu haben. Dies erfordert gleichermaßen die Verortung in der Zeit, im Raum und in der sozialen Wirklichkeit. In traditionellen Gesellschaftssystemen, die sich durch eindeutige Strukturen auszeichnen, erhält das Individuum seinen Platz durch die Erfüllung von Identitätsrollen. Diese werden entsprechend der Bedürfnisse der Gesamtgesellschaft entwickelt und unterscheiden sich gemäß Gender, Alter und Status. Die zeitgenössische globalisierte Gesellschaft ist jedoch durch die Auflösung dieser klaren Strukturen charakterisiert. Dies hat auch Auswirkungen auf die Frage der Identitätskonstitution. Wie die sozialpsychologische Forschergruppe um Heiner Keupp feststellt, ist das Individuum zunehmend gezwungen, sich seine Identität durch Rückgriff auf bestehende Identitätskonzepte eigenständig zu konstruieren. Der Kulturpsychologe Ciarán Benson beschreibt diesen Prozess als Positionierung des Selbst in der Wirklichkeit. Diese Positionierung erfolgt durch das Individuum anhand der Bewertung seiner zentralen Bedürfnisse. Rückgreifend auf die Ergebnisse psychologischer und kulturwissenschaftlicher Forschungen können dabei sechs Beziehungen als besonders identitätsrelevant identifiziert werden. Zum

einen sind dies die Beziehung zur Familie, die Beziehung zum Lebenspartner und Freundschaft. Zum anderen umfasst dies Fragen der ethnischen Identität, die Bestimmung situativer Befindlichkeit (wie zum Beispiel Identität über die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppierung oder den Beruf) und die Klärung der potentiellen Bedrohung des Selbst durch Fremde. Alle sechs Beziehungen sind unabhängig von kulturellen Einflüssen für die Identitätskonstruktion notwendig. Je nach soziokultureller Gruppe unterscheiden sich jedoch die Anforderungen, die an das Funktionieren dieser Beziehungen gestellt werden. Umbrucherfahrungen, wie in Folge von Migration, stellen das Individuum vor die Herausforderung, kulturell unterschiedliche und häufig konträre Identitätskonzepte zu vereinbaren. Dieser Prozess ist zwangsläufig von Konflikten begleitet. Erhält das Individuum keine Unterstützung bei der Lösung der Konflikte durch geeignete sozialpolitische Maßnahmen, führt dies zur Schwächung der Identität. Wie Mark Bracher, Direktor des *Center for Literature and Psychoanalysis* an der *Kent State University* in Ohio, aufzeigt, kann der Versuch der eigenständigen Restaurierung von Identität zu problematischen Verhaltensweisen führen. So müssen soziale Probleme wie Teenager-Schwangerschaften, häusliche Gewalt oder Drogenkonsum auch als Versuche der Identitätskonstruktion verstanden werden. Für die Entwicklung unterstützender Maßnahmen ist die Sozialpolitik auf die Ergebnisse der Identitätsforschung angewiesen. Übliche wissenschaftliche Methoden zur Erfassung von Identitätsfragen sind Fragebögen, narrative Interviews oder die Auswertung von Autobiographien. Da sich der Mensch kohärent mit den Normen seiner Gruppe zu präsentieren versucht, eröffnen diese Ergebnisse einen wertvollen Einblick in bestehende Identitätsnormen. Davon abweichendes Wissen über Bedürfnisse und Probleme, das zum Verständnis der identitätsschwächenden Konflikte notwendig ist, kann dadurch jedoch nur begrenzt ermittelt werden.

Einen Lösungsansatz für dieses Dilemma bietet die ethnologische Analyse fiktionaler Literatur. So wird innerhalb der literarischen Werke das Wissen über Identitätsbedürfnisse und ihre Herausforderungen einer Gruppe anonymen fiktionalen Charakteren zugeordnet. Die Fiktionalität erlaubt den Autoren und Autorinnen, sich offiziell von den Inhalten zu distanzieren und in Folge unbefangener auf die emotionalen Wissensinhalte ihrer Gemeinschaft zurückzugreifen. Die Verwendung von Belletristik als Quelle kulturwissenschaftlicher Identitätsforschung wird nur möglich, wenn eine Verbindung zwischen der Belletristik einer Gesellschaft und ihren gegenwärtigen Identitätsherausforderungen identifiziert werden kann. Diese Beziehung muss unabhängig kultureller Besonderheiten bestehen und dabei gleichzeitig Auskunft über kulturspezifische Bedürfnisse und Probleme geben. Die Lösung liegt in der Frage nach der Funktion von Belletristik für die Identitätskonstruktion in Zeiten des Umbruchs. Im Folgenden wird auf Grundlage interdisziplinärer Forschungsergebnisse zur Funktion von Literatur allgemein und am Beispiel der melanesischen Belletristik als Umbruchliteratur im Speziellen dieser Frage nachgegangen.

II Re-Positionierung des Selbst durch fiktionale Geschichten

Alle Gesellschaften, in allen Kulturen und zu allen Zeiten, erzählen Geschichten. Die Anthropologie der Literatur erklärt dieses Phänomen mit der adaptiven evolutionären Funktion von Literatur für den Menschen. Dies setzt voraus, dass Literatur – mündliche ebenso wie schriftliche – für den Menschen eine überlebensfördernde Funktion übernimmt. Der Germanist Karl Eibl, aufbauend auf den Erkenntnissen der Evolutionspsychologie, erkennt diese Funktion in ihrer Fähigkeit, positive Emotionen zu erzeugen. Diese sind notwendig, um den negativen Stress zu reduzieren, der durch die ständige Sorge des Menschen um die Zukunft entsteht. Dieser Stress würde – ebenso wie der Stress in Folge der Überbevölkerung oder Ressourcenknappheit – langfristig gesehen zum physiologischen Verfall des Menschen führen. Da diese Form des selbst konstruierten Stress für die Erklärung der Evolution der Tiere keine Bedeutung hat, für die des Menschen jedoch sehr wohl, bezeichnet Karl Eibl diesen als „vergessenen Evolutionsfaktor“. Die positiven Emotionen, die Literatur produziert, entstehen auf sehr unterschiedliche Arten. Zum einen zielt Geschichten-Erzählen auf Kommunikation und schafft damit ein Gemeinschaftsgefühl. Zum anderen können die Inhalte der Geschichten, Sorgen indirekt adressieren. Und nicht zuletzt verursacht das Hineinversetzen in literarische Charaktere dem Menschen Freude. Dies gilt nicht nur für das hoffnungsvolle Mitfiebern mit den Helden eines Liebesromans, sondern ebenso für das wohlige Schauern bei Horrorgeschichten. Das Aufkommen dieser positiven Emotionen setzt jedoch voraus, dass sich Erzähler bzw. Autoren und Zuhörer bzw. Leser offiziell – also vor ihrer Gemeinschaft – von den Inhalten distanzieren können. Weder darf es möglich sein, dass die Erzähler oder Autoren für die Inhalte der Geschichten zur Rechenschaft gezogen werden können noch dürfen Zuhörer oder Leser sich öffentlich angegriffen oder beschämt fühlen. Diese Situation ist nur gegeben, wenn das Gesagte „entpflichtete Rede“ bildet, wie Karl Eibl es nennt. Eine Form der Entpflichtung ist die Bezeichnung einer Geschichte als „fiktional“, wodurch sogar eine scheinbar autobiographische Erzählung vom Autor gelöst wird. Die Verschleierung der Beziehung zwischen fiktionaler Welt und Lebenswelt ist grundlegend für die emotionale Funktion der Geschichten. Allerdings darf diese Verschleierung nur zu einem gewissen Maß erfolgen. So funktionieren auch Science-Fiction-Geschichten nur deshalb, weil sie trotz aller Abweichungen von der gegenwärtigen Realität weiterhin das emotionale Wissen der Gesellschaft enthalten. Literatur kann nur eine emotionale Funktion erfüllen, wenn ihre Inhalte die Emotionen tatsächlich berühren und emotionale Reaktionen in den Lesern bzw. Zuhörern hervorrufen. Wie die Germanistin Katja Mellmann feststellt, erfordert dies eine gewisse Sympathie des Lesers bzw. Zuhörers mit den literarischen Charakteren. Sie unterscheidet dabei vier unterschiedliche Grade von Sympathie – von reinem Verständnis aufgrund der menschentypischen psychischen Beschaffenheit des Charakters bis tiefe Verbundenheit in Folge des Gefühls der Seelenverwandtschaft.

Der Leser oder Zuhörer kann jedoch nur sein eigenes emotionales Wissen in den Geschichten wiederfinden, wenn der Autor bei der Erschaffung der literarischen Welten auf dieses zurückgreift. Ob dies der Fall ist, hängt von den emotionalen Interessen der Autoren ab. So werden Geschichten deshalb erzählt und geschrieben, weil dadurch emotionale Bedürfnisse der Erzähler und Autoren befriedigt werden. Wie die Ergebnisse ethnologischer und literaturwissenschaftlicher Forschungen zur Funktion von Literatur zeigen, ist das Erzählen von Geschichten vor allem durch die Notwendigkeit der Eigenpositionierung oder die indirekte Verarbeitung eigener Sorgen motiviert. Darüber hinaus können Erzähler und Autoren jedoch auch ein Interesse an der Behandlung von Problemen der Gesellschaft als Ganzes verfolgen. Unabhängig davon, welches konkrete emotionale Bedürfnis erfüllt werden soll, zielt mündliche wie schriftliche Literatur immer auf die Kommunikation. Eine Kommunikation mit Zuhörern oder Lesern kommt jedoch nur zustande, wenn Zuhörer bzw. Leser und Erzähler bzw. Autor Teil am selben emotionalen Wissen haben. Ein höheres Maß der Übereinstimmung ist dabei nur möglich, wenn beide in dieselben kulturellen Vorstellungen sozialisiert wurden. Nach den Ergebnissen der evolutionären Psychologie wären physiologisch gesehen alle Menschen in der Lage, dieselben Emotionen zu erleben. Wie die interdisziplinäre Forschergruppe an der Universität Bielefeld um Eva-Maria Engelen jedoch feststellt, ist diese biologische Basis der Emotionen weitestgehend kulturell überformt. Dies bedeutet, dass der Auslösereiz einer Emotion, die Interpretation der Ursache und das daraus resultierende Verhalten durch kulturelle Vorstellungen bestimmt wird. So kann das Heulen einer Eule in der Lebenswelt einer Gesellschaft die Existenz eines Naturgeistes ankündigen, damit Angst auslösen und zum Beispiel rituelle Handlungen zur Abwehr der bösen Kräfte motivieren. Wie der Emotionssoziologe Warren TenHouten feststellt, hat die kulturelle Überformung jedoch auch ihre Grenzen. So gibt es eine gemeinsame soziologische Basis von Emotionen, die in allen Kulturen wiedergefunden werden kann. Diese kulturellen Gemeinsamkeiten können auch durch die Untersuchungen des Ethnologen Christoph Antweiler bestätigt werden. Dies betrifft zum Beispiel die unterschiedliche emotionale Qualität der Beziehungen zur Familie, Liebespartner und Freunden im Vergleich zu mehr rational geprägten Beziehungen wie zu Geschäftspartnern. Aufgrund der universalen Basis der Emotionen ist der Mensch deshalb in der Lage, zu einem gewissen Maß auch eine Beziehung zu den Geschichten anderer Kulturen aufzubauen. Die tatsächliche emotionale Involviertheit, die für die positive Funktion der Geschichten notwendig ist, wird jedoch erst möglich, wenn die Geschichten das emotionale Wissen der eigenen soziokulturellen Gemeinschaft enthalten. Dieses emotionale Wissen wird bei der ethnologischen Literaturanalyse begrifflich, nach der Terminologie der Germanistin Simone Winko, als „emotionales kulturelles Wissen“ bezeichnet.

Das emotionale kulturelle Wissen einer Gruppe ist gleichermaßen durch die traditionellen Vorstellungen, die Geschichte und die zeitgenössische Situation geprägt. Verändern sich somit die äußeren Lebensbedingungen, hat dies auch

Einfluss auf das emotionale Wissen. So entstehen durch Umbrucherfahrungen neue Bedürfnisse und Probleme, die sich folglich auch in den Geschichten niederschlagen müssen. Um nun zu klären, inwieweit sich der Prozess der Identitätssuche tatsächlich in der Belletristik im Umbruch spiegelt, empfiehlt sich ein Abstecher zu den Ergebnissen der autobiographischen Erzählforschung. So unterscheiden sich autobiographische Erzählungen vor allem dadurch von fiktionalen Geschichten, dass sich die Erzählenden nicht von dem Gesagten distanzieren können. Die Germanistin Ursula Bredel hat die Auswirkungen der Wende auf die autobiographischen Erzählungen von Ost- und Westberlinern untersucht. Umbruch definiert sie dabei, in Abgrenzung zu Wandel und Entwicklung, als abrupte Veränderung, die es nicht mehr ermöglicht, Erlebtes in bereits Bestehendes einzuordnen. Die Re-Positionierung des Selbst erfolgt im Rahmen der autobiographischen Erzählungen durch die Kombination dreier Wissensbestände: dem Erfahrungswissen über die Situation vor dem Umbruch, dem Erlebniswissen über den Umbruch und dem Wissen über umbruchunabhängige Erlebnisse der gegenwärtigen Situation.

Auch die Dorfgesellschaften in Melanesien haben im Rahmen der Kolonisation eine abrupte Veränderung ihrer Lebenswirklichkeit erfahren. So wurden sie mit vollkommen neuen Konzepten und Wertvorstellungen wie dem Christentum, der Schulausbildung und der Geldwirtschaft konfrontiert. Der Ethnologe und Linguist Volker Heeschen hat am Beispiel der Eipo und Yalenang in West-Papua beobachtet, dass die Veränderungen auch Einfluss auf die orale Literaturkultur haben. So entsteht die autobiographische Erzählung als eine neue literarische Gattung. In der traditionellen Dorfgesellschaft, in der sich keiner offen in den Vordergrund spielen durfte, wäre dies ein undenkbares Phänomen gewesen. In der aktuellen Situation jedoch ermöglichen diese autobiographischen Geschichten dem Individuum, sich durch Versicherung der eigenen Traditionen und der Einbeziehung der Veränderungen neu zu positionieren. Dasselbe erfolgt durch die inhaltliche Anpassung traditioneller mündlicher Geschichten an die Bedürfnisse der gegenwärtigen Situation. Aus dieser Notwendigkeit der Re-Positionierung des Selbst ist auch die Entstehung der schriftlichen Belletristik in Melanesien Ende der 1960er Jahre des 20. Jahrhunderts als Literatur der schulisch höher ausgebildeten Schicht in den Städten zu verstehen. Die melanesischen Autoren und Autorinnen sind gewöhnlich Studenten, die ihre Dorfgesellschaft verlassen haben, um in den Städten ihr Studium zu absolvieren. Dort werden sie mit neuen Bedürfnissen und Problemen konfrontiert, die ihren Herkunftsfamilien in den Dorfgesellschaften fremd sind. Diese Situation zwingt sie dazu, ihr Selbst durch die Bewertung der identitätsrelevanten Beziehungen eigenständig neu zu positionieren. Das Schreiben der melanesischen fiktionalen Geschichten – als Ergänzung der modernen oralen Geschichten wie sie gleichermaßen in den Dorfgesellschaften und Stadtsiedlungen erzählt werden – ist durch diese besondere Herausforderung der Identitätskonstruktion in der Stadt motiviert. Dies wirkt sich folglich auch auf ihre Inhalte aus. Die modernen mündlichen Geschichten beziehen sich, ebenfalls wie

die traditionellen Geschichten, weiterhin auf feste Identitätsrollen. Diese wurden entsprechend der veränderten Bedürfnisse der zeitgenössischen Dorfgesellschaften aus einem Synkretismus von traditionellen Vorstellungen und inkorporierten westlichen Konzepten entwickelt. So findet auch in den modernen Erlebniserzählungen die Positionierung des Selbst im Rahmen der gegenwärtigen Normen der melanesischen Gesellschaften statt. Inhaltlich können sie sich deshalb auf die Situationsbeschreibung, das Aussehen der Charaktere und die Beschreibung der Aktionen und Erlebnisse konzentrieren. Da diese Informationen der Zuhörerschaft reichen, um auf das emotionale Innenleben der Charaktere zu schließen, werden Emotionen nur sehr bedingt thematisiert. Komplexere emotionalmentale Zustände der Charaktere – wie individuelle Zweifel, Hoffnungen, Sorgen oder Wünsche – werden nicht behandelt. Diese modernen Geschichten werden auch von den melanesischen Frauen und Männern in den Städten erzählt. Allerdings reichen sie für die Positionierung des Selbst dort nicht aus. Die Richtlinien der Dorfgesellschaften und die damit verbundenen Identitätsvorstellungen bieten kaum Orientierung für das Leben in der Stadt. So stehen die Melanesier und Melanesierinnen in den Städten vor der Herausforderung, sich zwischen zwei Welten zu positionieren. Auf der einen Seite stehen die Ansprüche der Dorfgesellschaft, auf der anderen Seite die Anforderungen der Stadtwirklichkeit. Entsprechend handeln auch die fiktionalen Geschichten der melanesischen Autoren und Autorinnen von Charakteren mit sehr komplexen emotionalen Innenleben, die häufig aufgrund ihrer Bedürfnisse in Konflikte geraten.

Belletristik im Umbruch reagiert damit auf eine Situation, in der das Individuum gefordert ist, seine Bedürfnisse neu zu bewerten. Hierbei hat die Bewertung der Bedürfnisse und Konflikte bezüglich der sechs identitätsrelevanten Beziehungen – ethnische Zugehörigkeit, Familie, Liebesbeziehung, Freundschaft, situative Befindlichkeit und Bedrohung durch Fremde – für die Identitätskonstruktion besondere Bedeutung. Autoren und Autorinnen greifen bei der Konstruktion ihrer Geschichten entsprechend ihrer eigenen Interessen auf das emotionale Wissen ihrer Gesellschaft zurück. Folglich gibt das emotionale Wissen über die identitätsrelevanten Beziehungen in der Belletristik einer soziokulturellen Gruppe Auskunft über bestehende Identitätsbedürfnisse und ihre Herausforderungen.

III Fiktionale Umbruchliteratur als ethnologische Quelle

Das Interesse der ethnologischen Literaturanalyse gilt den kulturspezifischen Aspekten von Identitätsherausforderungen in einer Gemeinschaft. Identitätskonflikte entstehen dann, wenn das Individuum davon abgehalten wird, seine Identitätsbedürfnisse zu decken. Unter Identitätsbedürfnissen sind die Bedürfnisse des Individuums gegenüber den sechs identitätsrelevanten Beziehungen zu verstehen. Konflikte hinsichtlich dieser Beziehungen verhindern folglich die

Deckung der Identitätsbedürfnisse, was zur Schwächung der Identität führt. Sowohl die Bedingungen der Erfüllung von Identitätsbedürfnissen als auch die Bedingungen der Entstehung von Konflikten sind weitestgehend kulturspezifisch. Die ethnologische Literaturanalyse ermöglicht Einblick in drei grundlegende emotionale kulturelle Wissensbereiche einer Gesellschaft:

- identitätsrelevante Beziehungen, die als besonders konfliktreich erlebt werden
- Bedingungen für einen harmonischen Verlauf dieser Beziehungen
- gegensätzliche Bedürfnisse der Parteien, die zu Konflikten führen

Grundlage der ethnologischen Literaturanalyse ist das Wissen über die Bedeutung von Belletristik im Umbruch für die Re-Positionierung des Selbst. So enthalten die fiktionalen Geschichten einer Gemeinschaft mit Umbrucherfahrungen deren kulturelles Wissen über Identitätsbedürfnisse und ihre Herausforderungen. Um entsprechendes ethnologisches Werkzeug zur Identifizierung und Auswertung des emotionalen kulturellen Wissens zu entwickeln, muss die Ethnologie Unterstützung bei der Literaturwissenschaft suchen. Hierbei sind vor allem die Forschungsergebnisse der Germanisten Simone Winko, Wolfgang Kayser, Jurij Lotman und Frank Zipfel von großem Wert. Allerdings ist es erforderlich, die literaturwissenschaftlichen Methoden entsprechend den Bedürfnissen der ethnologischen Forschung zu modifizieren. So nutzt die ethnologische Literaturanalyse Literatur nur als Vehikel, um an emotionales kulturelles Wissen zu gelangen.

Für die Ziele der ethnologischen Literaturanalyse interessiert ausschließlich das emotionale kulturelle Wissen. Da der Rückgriff auf emotionale Wissensinhalte jedoch auch durch die individuellen persönlichen Bedürfnisse des Autors bestimmt wird, muss eine Möglichkeit gefunden werden, beide Wissensbereiche zu unterscheiden. Möglich wird dies durch die vergleichende Analyse der fiktionalen Geschichten unterschiedlicher Autoren bzw. Autorinnen einer Gruppe. Damit die literarischen Werke tatsächlich Auskunft über die Identitätsherausforderungen einer soziokulturellen Gruppe geben können, müssen sie von Autoren und Autorinnen verfasst sein, die wichtige Erfahrungen der Gruppe teilen. Neben der emotionalen Sozialisation in dieselben kulturellen Vorstellungen umfasst dies den Zwang zur emotionalen Auseinandersetzung mit entsprechenden Umbrucherfahrungen und deren Folgen. Die Bedürfnisse einer Gemeinschaft unterscheiden sich gewöhnlich je nach Geschlecht, Alter und Status ihrer Mitglieder. Das emotionale Wissen über identitätsrelevante Beziehungen ist in unterschiedlicher Form und Komplexität in den fiktionalen Welten repräsentiert. Informationen dürfen - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nur als emotionales Wissen identifiziert werden, wenn sie innerhalb der literarischen Werke eindeutig emotional bewertet sind. Das ist vor allem in Romanen, Kurzgeschichten und bisweilen Dramen der Fall, so dass diese literarischen Gattungen die idealen Quellen der ethnologischen Literaturanalyse darstellen. Die Bewertung durch negative Emotionen weist immer auf Konflikte in der tatsächlichen Lebenswirklichkeit hin. Allerdings muss die Ursache der Konflikte

nicht zwangsläufig innerhalb der identitätsrelevanten Beziehung liegen. So liegt zum Beispiel bei Trauer um einen Angehörigen die Ursache des Konflikts in äußeren Umständen. Die Bewertung durch positive Emotionen weist immer auf ein tatsächliches Bedürfnis in der Lebenswirklichkeit hin. Auskunft über die Deckung dieses Bedürfnisses gibt sie allerdings nicht. Bedürfnisse hinsichtlich ethnischer Zugehörigkeit werden in den literarischen Werken häufig allein durch die Nennung kultureller Aspekte, ohne emotionale Bewertung, ausgedrückt. Dies ist für die Identifizierung jedoch kein Problem, da bereits ihre Thematisierung auf deren emotionale Relevanz hindeutet.

Da die ethnologische Literaturanalyse die Beeinflussung des Rückgriffs auf emotionale Wissensinhalte durch ethnische Herkunft, Gender, Alter und Status der Autoren berücksichtigen muss, geben die Ergebnisse immer Auskunft über eine spezifische Perspektive auf die Identitätsherausforderungen der Gruppe. Prinzipiell gilt dabei, dass die Authentizität des emotionalen Wissens und damit seine Aussagekraft über Identitätsbedürfnisse der Gesellschaft steigt, je ähnlicher Autor und literarischer Charakter sich in Hinblick auf ethnische Herkunft, Gender, Alter und Status sind. Auch wenn das emotionale Wissen in den fiktionalen Welten einer Gemeinschaft weitestgehend ihrem tatsächlichen emotionalen kulturellen Wissen entspricht, darf die Freude des Erzählers am Spiel mit der Wirklichkeit nicht unterschätzt werden. So spiegeln die fiktionalen Welten nicht einfach nur die tatsächliche Lebenswirklichkeit. Vielmehr verwendet der Autor, wie der Germanist Frank Zipfel feststellt, die Realität als Bezugspunkt seiner literarischen Welten. Oft spielt er dabei mit den in seiner soziokulturellen Gruppe bestehenden Konventionen – sogar bis hin zur Erprobung anderer Weltordnungen. Deshalb ist, auch wenn die Identifizierung des emotionalen kulturellen Wissens anhand der Informationen innerhalb der literarischen Werke stattfinden soll, die Bestimmung seiner Aussagekraft über die kulturspezifischen Aspekte der Identitätsherausforderungen einer Gemeinschaft nur mit Blick auf den Kontext möglich.

IV Potential der Ergebnisse für das interkulturelle Zusammenleben

Im Zuge freiwilliger und unfreiwilliger Migration treffen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Perspektiven und Wertvorstellungen aufeinander. Richtig genutzt birgt diese kulturelle Vermischung ein hohes Potential für die kreative Kraft einer Gesellschaft, welche notwendig für ihre Weiterentwicklung ist. Dies zeigen auch die Ergebnisse der Diversity-Forschung über den Nutzen von Verschiedenheit als Wirtschaftsfaktor von Unternehmen. Wie der niederländische Soziologe und Journalist Paul Scheffer jedoch feststellt, bedeutet die Erfahrung der Migration für beide Seiten – Immigranten und Aufnahmegesellschaft – zunächst erst einmal ein Gefühl des Verlustes. Immigranten verlieren ihre vertraute Heimat und die Selbstver-

ständigkeit der Auslebung ihrer kulturellen Vorstellungen. Die Bürger der Aufnahmegesellschaft werden gezwungen, sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen, wodurch ein Gefühl der Gefährdung eigener Traditionen entstehen kann. Eine menschentypische Reaktion auf diese Verlustgefühle ist zumindest Argwohn gegenüber dem jeweiligen Fremden. Das Potential der kulturellen Vermischung kann somit nur genutzt werden, wenn der Mensch in seinen damit verbundenen Sorgen und Ängsten ernst genommen wird. So ist Offenheit und Toleranz nur zu erwarten - und überhaupt möglich - wenn die eigenen Identitätsbedürfnisse nicht als bedroht wahrgenommen werden. Darüber hinaus sind Identitätskonzepte erforderlich, die Offenheit gegenüber dem Fremden als förderlich und persönliche Bereicherung des Individuums erachten. Beide Bedingungen für friedliches interkulturelles Zusammenleben können durch entsprechende sozialpolitische Maßnahmen unterstützt werden. Eine zentrale Entscheidungsbasis bilden dafür die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Die Erhebung wissenschaftlicher Daten speziell über die Identitätsherausforderungen einer Gesellschaft bereitet jedoch - aufgrund des menschlichen Bedürfnisses nach Selbstschutz und optimale Selbstdarstellung wie es Mark Leary beschreibt- besondere Schwierigkeiten.

Die Methode der ethnologischen Analyse fiktionaler Literatur bietet hierfür einen neuen Lösungsansatz. So ermöglicht die Auswertung der literarischen Werke einer Gruppe Zugang zu deren emotionalem kulturellem Wissen über Konflikte, die zur Schwächung der Identität führen. Aufgrund ihrer universalen theoretischen Verankerung ist die Methode auf jegliche Umbrüchliteratur anwendbar. Ein besonders wichtiger Anwendungsbereich in der globalisierten Gesellschaft bildet dabei die Ermittlung der Identitätsbedürfnisse von Immigrantengruppen. Je nach Auswahl der literarischen Werke hinsichtlich Gender, Alter und Status der Autoren repräsentieren die Ergebnisse der ethnologischen Literaturanalyse die Perspektive einer spezifischen soziodemographischen Gruppe innerhalb der betroffenen Gemeinschaft. Eine anschließende Diskussion der Ergebnisse mit Vertretern der jeweiligen soziokulturellen Gruppen ermöglicht die Prüfung, inwieweit die Identitätsbedürfnisse tatsächlich aus Sicht dieser Gruppen berechtigt erscheinen und in welcher Form ihre Unterstützung erfolgen sollte. Ebenso öffnen die Ergebnisse eine Grundlage für die Ermittlung von Lösungsmöglichkeiten der Konflikte entsprechend der kulturspezifischen Bedürfnisse der Gruppe. Neben dem Wert der Ergebnisse für die kulturwissenschaftliche Forschung, eröffnen sie darüber hinaus auch eine weitere Basis für die psychologische Identitätsforschung. So sind die Identitätsbedürfnisse der globalisierten Gesellschaft, neben den kulturellen Faktoren, auch durch die sozialökonomische Situation und die psychischen Herausforderungen in Folge der allgemeinen Identitätsunsicherheit bestimmt. Dies betrifft gleichermaßen die Identität von Immigranten wie der autochthonen Bevölkerung. Die Ergebnisse der ethnologischen Literaturanalyse schaffen somit eine weitere Diskussionsgrundlage für die Behandlung gegenwärtiger Identitätsherausforderungen der globalisierten Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

- Antweiler, Christoph (2007) *Was ist den Menschen gemeinsam? Über Kultur und Kulturen*, Darmstadt:WBG.
- Benson, Ciarán (2001): *The Cultural Psychology of Self: Place, Morality, and Art in Human Worlds*, London, New York: Routledge.
- Bracher, Mark (2009) *Social Symptoms of Identity Needs. Why We Have Failed to Solve Our Social Problems and What to Do About It*, London: Karnac.
- Bredel, Ursula (1999) *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der "Wende" 1989*, Tübingen: Stauffenburg.
- Cosmides, Leda & John Tooby (2000) Evolutionary Psychology and the Emotions. In: Lewis, Michael und Jeanette M. Haviland-Jones (eds.): *Handbook of Emotions*. 2nd Edition, New York: Guilford Press, pp. 91 – 115.
- Eibl, Karl (2004) *Animal Poeta. Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*, Paderborn: Mentis.
- Eibl, Karl (1995) *Die Entstehung der Poesie*, Frankfurt/M.: Insel.
- Engelen, Eva-Maria et al. (2009) Emotions as Bio-cultural Processes: Disciplinary Debates and an Interdisciplinary Outlook. In: Röttger-Rössler, Birgitt und Hans J. Markowitsch (eds.): *Emotions as Bio-cultural Processes*, New York: Springer, pp. 23 – 53.
- Heeschen, Volker (2003) Ninje deyok "Stamm der Menschen". Autobiografisches Erzählen bei den Eipo und Yalenang im Bergland von Westpapua. In: Hermann, Elfriede und Birgitt Röttger-Rössler (eds.): *Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse. Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biografieforschung*, Münster: LIT Verlag, pp. 153 –178.
- Kayser, Wolfgang (1992) *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*. 20th Edition (First Published 1948), Tübingen, Basel: Francke.
- Keupp, Heiner et al. (2008): *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Leary, Mark R. (2007) *The Curse of the Self. Self-Awareness, Egotism, and the Quality of Human Life*. Paperback Edition (First Published 2004), New York: Oxford University Press.
- Löschner, Antonia (2011) *Fiktionale Literatur als Quelle ethnologischer Identitätsforschung: Identitätsbedürfnisse im zeitgenössischen Melanesien*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Lotman, Jurij M. (1993) *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. 4th unchanged Edition (First Published 1972), München: UTB [Original: Struktura chudožestvennogo teksta. Moskau 1970].
- Mellmann, Katja (2006) *Emotionalisierung - Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsepoche*. Paderborn: Mentis.
- Scheffer, Paul (2008) *Die Eingewanderten: Toleranz in einer grenzenlosen Welt*, München: Carl Hanser Verlag.
- TenHouten, Warren D. (2009) *A General Theory of Emotions and Social Life*. Paperback Edition (First Published 2007), London, New York: Routledge.
- Winko, Simone (2003) *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*, Berlin: Erich Schmidt.
- Winko, Simone (2002) Emotionscodes und ihre Vermittlung. Zur pragmatischen Basis von Literatur und Film, *montage AV: Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation*, Vol. 11 (2), pp. 122 – 128.
- Zipfel, Frank (2001) *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*, Berlin: Erich Schmidt.